

# Freiburger Diözesan=Archiv

Zeitschrift des Kirchengeschichtlichen Vereins  
für Geschichte, christliche Kunst, Altertums- und  
Literaturkunde des Erzbistums Freiburg mit  
Berücksichtigung der angrenzenden Bistümer

Neue Folge  
Achtundzwanzigster Band  
Der ganzen Reihe 55. Band

Freiburg im Breisgau 1927  
Herder & Co. G. m. b. H. Verlagsbuchhandlung

## Inhaltsangabe.

	Seite
Vorwort . . . . .	V
Der Zusammenbruch des Mainzer Erztubles infolge der französischen Revolution. Von Ludwig Andreas Weit .	1
Die Vorgeschichte der Bulle „Provida solersque“. Von Emil Göller . . . . .	143
Aus der Vorgeschichte des Bistums Limburg. Von Wilhelm Nikolay . . . . .	217
Die Säkularisation und die Aufhebung der Prämonstratenserklöster in Württemberg. Von A. Willburger . . .	259
Hermann v. Vifari im Dienste der Konstanger und Freiburger Kurie. Von Adolf Rösch . . . . .	295
Heinrich Ignaz Freiherr v. Wessenberg. Von Konrad Gröber . . . . .	362



# Freiburger Diözesan-Archiv

Zeitschrift des Kirchengeschichtlichen Vereins  
für Geschichte, christliche Kunst, Altertums- und  
Literaturkunde des Erzbistums Freiburg mit  
Berücksichtigung der angrenzenden Bistümer

Neue Folge  
Achtundzwanzigster Band  
Der ganzen Reihe 55. Band

Freiburg im Breisgau 1927  
Herder & Co. G. m. b. H. Verlagsbuchhandlung



Beiträge  
zur  
Gründungsgeschichte  
der  
Oberrheinischen Kirchenprovinz

veröffentlicht zum  
Jahrhundertjubiläum  
der Erzdiözese Freiburg i. Br.

---

Erster Teil

---

Freiburg im Breisgau 1927  
Herder & Co. G. m. b. H. Verlagsbuchhandlung

Alle Rechte vorbehalten.

# Die Säkularisation und die Aufhebung der Prämonstratenserklöster in Württemberg.

Von A. Willburger.

„Wer die Geschichte Deutschlands schreiben will, muß die Geschichte seiner Klöster schreiben“ (Böhmer). Dies gilt nicht am wenigsten für die Klostergeschichte in ihrer letzten Zeit der traurigen, folgenschweren Säkularisation. Als die ersten Pläne und Verhandlungen zu Errichtung von Diözesen für die Länder der jetzigen oberrheinischen Kirchenprovinz auftauchten, war den Klöstern das Todesurteil bereits gesprochen und vollstreckt. Die letzten Blätter ihrer Geschichte wecken menschliche und geschichtliche Anteilnahme. Wir greifen eine Gruppe von Klöstern heraus, die eng verbunden waren durch Ordensregel, Gründung, Geschichte und letzte Schicksale.

Die vier Reichsabteien des Prämonstratenserordens in Württemberg waren: Rot D.-A. Leutkirch, Weißenau D.-A. Ravensburg, (Ober-)Marchtal D.-A. Ehingen und Schussen-

---

<sup>1</sup> Benützt wurde: Landesbibliothek in Stuttgart, mehrere Handschriften (LBS); Staatsarchiv in Stuttgart (StSt); Staatsfilialarchiv in Ludwigsburg (SL); Ordinariatsarchiv in Rottenburg (ORA); Pfarrarchiv Rot, Verkündbuch 1768—1775 (RVB). — Beck, P., Zum 700jährigen Jubiläum des Prämonstr.-Reichsstifts Schussenried (Stuttgart 1883). — Busl, C. A., Zur Geschichte des Prämonstr.-Klosters und der Kirche Weißenau (Ravensburg 1883). — Das Prämonstr.-Kloster Rot 1126—1926. (Selbstverlag Pfarramt Rot, D.-A. Leutkirch 1926). — Erzberger, M., Die Säkularisation in Württemberg von 1802—1810 (Stuttgart 1902). — Keppler, P. W., Aus Kunst und Leben. Neue Folge. (Freiburg 1906) S. 111—197; Wanderung durch Württembergs letzte Klosterbauten. — Kohler, Cl., Führer durch die Kirche und den Bibliotheksaal von Schussenried (Schussenried 1923). — Stadelhofer, B., Historia Collegii Rothensis, III. Band (1630

ried D.-A. Waldsee<sup>1</sup>. (Adelberg D.-A. Schorndorf war schon 1535 der Reformation zum Opfer gefallen.) Rot, 1126 wohl durch den hl. Norbert selbst gegründet, wurde die Mutter von Weizenau (1145) und Marchtal (1171); von Weizenau aus wurde dann 1183 Schuffenried bevölkert. Abtei wurde Rot schon 1140 (reichsunmittelbar schon 1179), Weizenau 1257 (vor 1500), Marchtal 1440 (vor 1500), Schuffenried 1440 (1624?).

### I. Das Gemeinsame.

1. Über den Personalstand der Klöster um die Zeit der Säkularisation bestehen vielfach ganz falsche Vorstellungen; einerseits als ob sie schon fast ausgestorben gewesen seien und schließlich gern das Todesurteil angenommen hätten, andererseits als ob die Klöster mit Insassen vollgestopft gewesen wären. Richtig ist vielmehr, wenigstens für unsere Prämonstratenserstifte, daß sie um 1800 einen Höchststand hatten. Die Konventualen stammen nach den noch vorhandenen Verzeichnissen fast durchweg aus der näheren oder weiteren Umgegend der Klöster und gehören ausschließlich dem bürgerlichen Stande an.

In Rot waren es im Jahre 1701 13 Patres, 6 Fratres und 3 Laienbrüder<sup>2</sup>; 1800: 32 Patres, 7 Fratres<sup>3</sup>; 1803: 31 Priester, 3 Novizen, 1 (blinder) Laienbruder<sup>4</sup>.

Weizenau zählte im Jubiläumsjahr 1783 25 Patres, 4 Fratres, 1 Bruder<sup>5</sup>. 1803 waren es 26 Priester, 4 Novizen<sup>6</sup>.

In Marchtal bestand der Konvent 1711 aus 39, 1719 aus 37, 1746 aus 38 Mitgliedern. 1802 waren es 35 Priester, 4 Novizen, 2 Brüder<sup>7</sup>.

bis 1789) handschriftlich, Abschrift im Pfarrarchiv Berkheim. — Vannonki, J. N., Friedrich v. Walter (Ehingen 1841). — Walter, Fr., Kurze Geschichte von dem Präm.-Stifte Obermarchtal (Ehingen 1835).

<sup>2</sup> Die Namen stehen auf der großen „Berenaglocke“ von 1701.

<sup>3</sup> LBS Cod. hist. fol. 649, gebr. Verzeichnis.

<sup>4</sup> Ebd.

<sup>5</sup> Bodenseeschriften 41 (1912) S. 127 f.

<sup>6</sup> LBS Cod. hist. fol. 649, Bl. 79.

<sup>7</sup> Walter S. 147, 153, 171, 219.

Schussenried weist 1735 und 1742 44, 1746 sogar 46 Priester auf<sup>8</sup>, 1783 waren es noch 35 und 5 Fratres<sup>9</sup>. 1797 finden wir dort 33 Priester<sup>10</sup>, 1800 31<sup>11</sup>, 1803 29 Priester, 5 Novizen<sup>12</sup>.

Die letzten Äbte waren fast durchweg tüchtige Männer, teilweise hervorragende Köpfe. Rot hatte von 1126—1803 1 Propst und 45 Äbte. Der treffliche Hermann Vogler (1711 bis 1739) galt seinen Ordensgenossen als ein Heiliger. Mauritius Moritz (1760—1782) wird von Stadelhofer beurteilt<sup>13</sup> als streng mit sich und andern, ein guter Redner, aber zuweilen zu sehr Freund von Trinkgelagen, heftig, unbeständig, im Aufwand ohne Maß, gegen Verwandte zu freigebig; er „hinterließ viel Schulden, aber wenig Heimweh nach sich“ (*multum aeris alieni, exiguum autem sui desiderium reliquit*). Sein Nachfolger Willibold Held (1782 bis 1789) war ebenso bedeutend als Gelehrter wie als Kunstfreund. Er schrieb ein umfangreiches „Reichsprälatisches Staatsrecht“ und ist der Erbauer der Klosterkirche. Der letzte Abt, Nikolaus Besscher von Berkheim (1789—1803, † 1811), war ein guter Haushalter, der die 63 000 fl. Schulden vom Kirchenbau her rasch abzahlte. „Was seine übrigen Grundsätze in Hinsicht seiner Regierung betrifft, so waren sie gegen die Untertanen Gerechtigkeit; gegen seine Herren Conventualen Ordnung, gegen beide im Ungehorsam Strenge, in der Unterwürfigkeit, ja schon im Bestreben nach solcher Liebe und Güte. . . . Nur abgeschliffener Hof- oder Weltmann war er keiner“, dafür aber „voll alt- und echtschwäbischer Redlichkeit und Jovialität“. Nach seiner Pensionierung widmete er sich der stillen Wohltätigkeit und der Arbeit. „Ganze Tage und Wochen saß er an seinem Schreibtische und componierte, verfertigte Schriften

<sup>8</sup> Bed. S. 66.

<sup>9</sup> G. Vogler, Die Feier des 6. Jahrb. der Stiftung des unmittelbaren Reichsgotteshauses Schussenried, 1783, S. 39—45.

<sup>10</sup> Gedr. Verzeichnis, Beil. in *LBSt Cod. hist. fol. 649*.

<sup>11</sup> *DAchw* 1886, S. 47 f.

<sup>12</sup> *LBSt Cod. hist. fol. 649*, Bl. 15.

<sup>13</sup> Stadelhofer III, zum Jahr 1782.

und Gebete“, so berichtet sein Mitkonventuale, Pfarrer Vinzenz Luz in Rot<sup>14</sup>.

In Weißenau zählen wir von 1145—1803 8 Pröpste und 41 Äbte. Der letzte Prälat war Bonaventura Brem von Kaufbeuren (1794—1803, † 1818). Er war ein friedliebender, etwas zu gefügiger Herr, der ganz passend den Regenbogen mit der Taube und dem Älzweig im Wappen führte<sup>15</sup>.

In Marktall regierten von 1171—1803 36 Pröpste und 24 Äbte. Ignaz Stein (1768—1772) wird geschildert als „ein tiefdenkender, wissenschaftlich gebildeter Mann und als ein Muster der Tugend“<sup>16</sup>. Er forderte von sich und andern strenge Zucht und Ordnung. Unter ihm wurde 1771 die 600-Jahrfeier des Klosters glanzvoll begangen; Sebastian Sailer schrieb hiezu sein „Jubilierendes Marktall“. Abt Paul Schmid (1772 bis 1796) war ein sparsamer, fluger Wirtschaftler, dabei aber sehr wohlthätig. Er trug darauf an, „auf die Armen jährlich ein Drittel der Einkünfte zu verwenden“<sup>17</sup>. Für seine Kirche wendete er sehr viel auf, hinterließ trotzdem viel bares Geld („ich hörte nur an Gold 80 000 fl.“, schreibt Fr. Walter)<sup>18</sup>. Von Bernhard Kempfer (1796—1802) wird gerühmt „ein durchdringender Verstand, vorzüglich wissenschaftliche Bildung, große Bescheidenheit, in seinen seelsorgerlichen Verrichtungen unermüdeten und wahrhaft geistiger Eifer, und das edelste Herz, welches die Güte selbst war“<sup>19</sup>. Er mußte die Leiden der Franzosenkriege reichlich durchkosten. Friedrich Walter von Ingstetten bei Roggenburg, der letzte Abt (3. Mai bis 7. Dez. 1802, † 1841) wäre bei längerer Regierung seinem Kloster sicher zum größten Segen geworden. Vor seiner Wahl war er Katechet an der Elementarschule in Marktall, 5 Jahre Professor an der humanistischen Schule, Lehrer der Philosophie an der höheren Schule, 5 Jahre Helfer in Munderkingen und Kirchbierlingen, 4 Jahre Pfarrer am letzteren Ort. Er schreibt

<sup>14</sup> Konstanzer Archiv 1812, II, S. 269—271.

<sup>15</sup> Grabdenkmal in der Kirche zu Weißenau, vgl. Busl S. 25.

<sup>16</sup> Walter S. 183.

<sup>17</sup> Ebd. S. 190.

<sup>18</sup> Ebd. S. 202.

<sup>19</sup> Walter S. 205.

selbst: in einer „traurigen Lage übernahm Abt Friedrich die Regierung. Was ihn am meisten schmerzte, war die Ungewißheit über das künftige Schicksal des ihm anvertrauten Stiftes und das Unvermögen, auf den Fall der Säkularisation seinen Mitbrüdern, die ihm so vieles Zutrauen geschenkt haben, einen Notpfennig reichen zu können“<sup>20</sup>. Tiefes blickend sah er ein: „Seit langer Zeit war geistlichen Stiftern von Freimaurern, Illuminaten und sogenannten Philosophen der Krieg erklärt. Dort, wo es etwas im Trüben zu fischen gibt, findet man leicht Alliierte.“

Schussenried weist von 1183—1803 22 Pröpste und 24 Äbte auf. Es bleibt mit seinen letzten Vorstehern hinter den Schwesternklöstern zurück. Der letzte Abt, Giard Berchtold von Füssen (1792—1803, † 1816), war „ein schwacher Mann, der den auf ihn wartenden Schwierigkeiten, sowie überhaupt seiner hohen Stellung nicht gewachsen war“<sup>21</sup>. Die Bedrängnisse der Kriegsjahre setzten ihm und seinem Kloster sehr zu.

2. Eine auffallende Erscheinung des 18. Jahrhunderts ist die lebhafteste *B a u l u s t*, ja *B a u s u c h t*. Fast alle Klöster Oberschwabens, so auch unsere Prämonstratenserstifte, führten im letzten Jahrhundert ihres Bestehens, selbst noch während der letzten Jahrzehnte, große Bauten auf. „Sie bauen darauf los, als hätten sie eine Ahnung davon, daß ihres Bleibens nicht mehr lange ist, als gälte es, eine knapp bemessene Frist noch möglichst gut und klug auszunützen“<sup>22</sup>. Man könnte ebensogut sagen: sie bauten, weil sie mußten, weil sie wieder kräftig geworden, sich erstaunlich rasch und gut von den Wehen und Schäden des furchtbaren Krieges erholt hatten. Sie dachten noch an weitere Jahrhunderte Dauer und Bestand. Diese Hoffnung kommt aus Anlaß der Jubiläen im 18. Jahrhundert immer wieder zum Ausdruck.

Diesen Klosterbauten, und auch den Kirchen, haftet etwas Weltliches an. Es sind Schlösser für vornehme Herren; der Prälat steht vor dem Abt, die Fest- und Prunksäle wollen nicht recht zur Nachbarschaft der Mönchzelle passen. Aber es ist

<sup>20</sup> Ebd. S. 221.

<sup>21</sup> Bed S. 69.

<sup>22</sup> Reppner S. 112.

anzuerkennen, daß regelmäßig neben dem Schloß auch die Kirche nicht vergessen, ja bevorzugt wurde. Weiter verdient Lob, „daß in den Klostergebäuden meist die Bibliothek, nicht der Speisesaal der schönste Raum ist“<sup>23</sup>. Die Kirchen sind durchweg im Stil der Zeit, also in Barock gebaut. Wer wollte das verübeln? Man baute, wie man betete. Gotteshaus und Gottesdienst des 18. Jahrhunderts sind Barock, „eruptiver Ausdruck innerer Glut“ (Weingartner).

In Rot<sup>24</sup> sind die Klostergebäude neu entstanden aus der Asche der furchtbaren Brände von 1681 (1681 bis etwa 1702). Die Kirche dagegen (1783—1785) war noch keine zwei Jahrzehnte vollendet bei der Aufhebung des Klosters, der späteste und letzte Klosterkirchenbau in Schwaben (Wiblingen 1772 bis 1781, Buchau 1774—1776), vielleicht in ganz Süddeutschland. Sie ist ein richtiger Mönchsbau. Fast alles machte das Kloster selbst; der Bauplan war vom Abt erdacht, das Modell fertigte der Küchenmeister, P. Moriz Sohler, Bauführer war P. Siard Binder. Beim Bauen halfen die Konventualen wacker mit. Unter ihren Händen entstand „die schönste Kirchenhalle, welche dieser Stil geschaffen hat“<sup>25</sup>. Der Grundriß ist barock, das Innere klassizistisch. Prachtstücke sind die Sakristeischränke (1690) und das Chorgestühl (1693), beides noch von der früheren Kirche. Von den 9 Altären (ein weiterer, der Kreuzaltar, wurde leider entfernt) ist der Hochaltar ein vollendetes Kunstwerk. Die prächtige Orgel auf der Westempore (1789—1792) hat auf drei Manualien 41, darunter 38 klingende Register. Die Deckenfresken von Januarius Zick sind wohl die besten Werke dieses Meisters.

Weißenuau<sup>26</sup> führte das Kloster von 1708 an (1708 bis 1722, 1724—1765) neu auf. Die Kirche mit 8 Altären wurde 1717—1724 neu gebaut; der Chor ist noch von 1627. Der Hochaltar im Renaissancestil trägt ein schönes Gemälde (Ab-

<sup>23</sup> Ebd. S. 113.

<sup>24</sup> Das Prämonstr.-Kloster Rot S. 24 f., 31—54; hier die übrige Literatur.

<sup>25</sup> Keppler S. 160.

<sup>26</sup> Busl S. 17—23; Keppler S. 178—180.

schied der Apostel Petrus und Paulus vor dem Martyrium). Der klassizistische Kreuzaltar ist aus echtem, hellgeflecktem Marmor. Chorgestühl (nach 1650) und Paramentenschränke sind sehenswert. Die schöne Orgel hat 48 Register und 3160 Pfeifen.

Der Klosterbau in Marchtal<sup>27</sup> stammt von 1686—1690, die Kirche von 1686—1692. Diese ist ein einfacher und ernster, kräftig gegliederter Bau. Bedeutend sind die Altarbilder, der Hochaltar in reichem Barock (1691), das Chorgestühl (1690), das Gestühl im Kapitelsaal (1703), die Sakristeischränke (1672), das Chorgitter in feinsten Kunstschlosserarbeit (1690).

Schussenried<sup>28</sup> kommt auch hier am schlechtesten weg, wenigstens was seine Kirche anlangt. 1752—1770 wurde das Kloster von Grund auf neu gebaut; von dem gewaltigen Plane wurde jedoch nur etwa ein Drittel ausgeführt. Noch kurz vor der Aufhebung hegte man die Hoffnung, den ganzen Plan ausführen zu können. Der Bibliothekar des Stifts St. Gallen, der 1786 Schussenried besuchte, schrieb: „Wenn dieses Stift einst dem schönen Plane nach, den man uns vorgezeigt, ausgeführt wird, so muß es eines der herrlichsten in Deutschland geben.“<sup>29</sup> Der herrliche Bibliotheksaal (1754—1761) mit seiner reichen Gedankenwelt und seiner geistvollen Symbolik in Statuen und Malereien gilt als „vielleicht die geistvollste, festlichste und heiterste Halle, welche der Zopfstil geschaffen hat“<sup>30</sup>. Die Kirche (nach dem Brande von 1647 wieder hergestellt) nimmt sich neben dem Prunkbau des Klosters dürftig und ärmlich aus, macht „den Eindruck des Zusammengeklüftes“<sup>31</sup>. Doch war auch für sie ein Neubau geplant, dessen zweitürmiges Modell noch vorhanden ist. In der architektonisch unbefriedigenden, weil unorganischen Kirche steht ein prächtiges

<sup>27</sup> M. Birler, Die Kirchen in Obermarchthal (1893) S. 32 bis 53; Keppler S. 138—142; Die Kunst- und Altertumsdenkmale im Königreich Württemberg. D.-A. Ehingen (1912) S. 135—161.

<sup>28</sup> Kohler S. 4—25; Keppler S. 148—150.

<sup>29</sup> Kohler S. 9.

<sup>30</sup> Keppler S. 150; Kohler S. 27—56.

<sup>31</sup> Keppler S. 148.

Chorgestühl (1717), an Erfindungsgabe und Kunstfertigkeit ähnlich dem in Rot; auch die Sakristeischränke und der Hochaltar (1717) sind gute Arbeiten.

Wenn je das Kloster an seiner eigenen Kirche etwas versäumt hat, so wurde diese Unterlassungsfünde reichlich gut gemacht durch den Bau der 1728—1731 ausgeführten originellen Wallfahrtskirche in Steinhausen D.-N. Waldsee; ein ovaler Grundriß, dreigliedriger Zentralbau mit 10 quadratischen Pfeilern<sup>32</sup>.

Hier sei noch angefügt, daß drei von unsern vier Klöstern hervorragend schöne Geläute besitzen<sup>33</sup>. Rot hat 7 Glocken, darunter die mächtige und prächtige Berenaglocke (Ton A, 90 Ztr., 1701). In Weißenu sind es ebenfalls 7 Glocken; die große Dreifaltigkeitsglocke (Ton A, 103 Ztr., 1753) wird wegen ihres prachtvollen Klanges von vielen selbst der „Sofanna“ in Weingarten vorgezogen. Marchtals Geläute ist sogar 12stimmig; die größte Glocke hat den Ton A, wiegt 99 Ztr. und wurde 1688 gegossen. Schussenried konnte solcher Töne Pracht nur seine 5 kleinen Glocken entgegenklingen lassen von dem schlanken, 55 Meter hohen Turm; die größte (1721) wiegt 43 Ztr. (Zwei Glocken wurden 1917 abgenommen.)

3. Es ist eine alte Klage, daß wir über das religiöse Leben in unseren Klöstern, also über das Wertvollste ihrer inneren Geschichte, so herzlich und schmerzlich wenig Positives wissen. Was ausgezeichnet wurde, und wonach jetzt die Archivbestände meist eingeteilt sind, betrifft wirtschaftliche Dinge und Rechtsfragen, Verleihung und Bestätigung von Privilegien, Erwerb, Verlust oder Tausch von Gütern, Prozesse mit Nachbarn. Wer aus solchen Bruchstücken allein eine Klostergeschichte zusammenslicken wollte, würde ein rechtes Stückwerk und Zerrbild zuwege bringen.

Im ganzen war das religiöse Leben in den letzten Zeiten ein geordnetes. Die hochgesteigerte Religiosität und Kirchlichkeit, die das 18. Jahrhundert kennzeichnet, war auch gegen das

<sup>32</sup> Archiv für christliche Kunst Bd. 32 (1914) S. 75—78 u. 92—96.

<sup>33</sup> Prämonstr.-Kloster Rot S. 20; Busl S. 29—32; Birfler S. 49—52; Rohler S. 24 f.

Ende noch nicht verschwunden. Reichlich viel Pose und Geste jener Barock- und Rokokozeit muß man mit in Kauf nehmen.

Für Marchtal ist bezeugt, daß die strenge Klosterordnung bis zum Schlusse eingehalten wurde<sup>34</sup>. „So bequem und niedrig war eben das Leben in den Klöstern nicht“, bemerkt Fr. Walter, Marchtals letzter Abt<sup>35</sup>. Zum Beweise führt er die gewöhnliche Tagesordnung an: Nachts 12 Uhr Mette, die eine Stunde dauert. Um 5 Uhr in der Frühe wurde wieder geweckt,  $\frac{1}{2}$  6 Uhr halbstündige Betrachtung, nach dieser Prim, Kapitel und Terz in der Kirche. Nachher Studierzeit bis 9 Uhr. Hierauf die Sert, das Amt, die Non bis 10 Uhr. Nun wieder Lesezeit bis 11 Uhr. Jetzt Mittagessen, gewöhnlich von 4 Speisen samt einem Trunk von einem Schoppen Bier und  $1\frac{1}{2}$  Schoppen Wein. (Das scheint uns reichlich viel!) Nachher eine Rekreatiionsstunde. Von 1—3 Uhr Lesezeit oder für einige Musikunterricht. 3 Uhr Vesper in der Kirche. Von da an wieder Studierzeit bis  $\frac{1}{2}$  5 Uhr. Dann Abendessen mit drei Speisen und dem Trunk wie mittags. 6 Uhr Rekreatiionsstunde; hierauf Komplet in der Kirche, tägliche Gewissensersforschung.  $\frac{1}{4}$  9 Uhr Nachtruhe bis nachts 12 Uhr. „Diese Lebensordnung war nun für gewöhnlich alle Tage die nämliche, und dabei außer der Rekreatiionszeit, selbst bei Tische, wo gewöhnlich nützliche Schriften vorgelesen wurden, anhaltendes Stillschweigen. Nun soll ein jeder selbst urteilen, ob wohl diese Lebensart so bequem sei.“ In Not war die Mette nicht mehr um Mitternacht, sondern in der Morgenfrühe. Man sieht das daraus, daß der Pfarrer (Vikarius) von Haslach und seine Helfer vom gemeinsamen Offizium dispensiert waren an den Tagen, an denen sie 4 Uhr früh vom Kloster weggehen mußten<sup>36</sup>. Auch in Schussenried wurde unter Abt Josef Krappf (1775—1792) die mitternächtliche Mette aufgehoben, wie dort überhaupt die Konventualen ziemliche Freiheiten erhielten<sup>37</sup>. In Marchtal erwarb Abt Paulus Schmid (1772—1796) sich

<sup>34</sup> Vanotti S. 5.

<sup>35</sup> Walter S. 227 f.

<sup>36</sup> Pfarrarchiv in Haslach, Bemerkungen zur Gottesdienstordnung von 1765.

<sup>37</sup> Bed S. 66.

den besonderen Dank dadurch, daß er den älteren Geistlichen Öfen in ihre Zimmer setzen ließ, während die jüngeren nach wie vor bei der Kälte sich in einem allgemeinen „Patermuseum“ aufhalten mußten<sup>38</sup>.

Die Behandlung der Untertanen war mild und gerecht. „Unterm Krummstab ist gut leben.“ In Zeiten der Not kamen unsere Klöster den Untertanen sehr entgegen. Regelmäßig bei der Hulldigung vor dem neuen Abt gewährte dieser einen oft bedeutenden Schuldennachlaß. Arme wurden reichlich, oft zu freigebig unterstützt. In Marchtal wurden an Herrschaftsarme oder Wandernde Brotspenden ausgeteilt, die sich „manches Jahr auf 18—20 000 Laibchen, jedes zu 2 Pfund“ beliefen<sup>39</sup>. Zu Zeiten besonderer Not gab es außerordentliche Almosen. Zur Zeit einer Hungersnot im Jahre 1694 wollte der Abt von Marchtal am Gründonnerstag jedem ankommenden Armen 2 Pfund Brot geben. „Aber die Menge war so groß, daß beim Tore, wo man sie in den Hof hereinlassen wollte, 42 erdrückt wurden“<sup>40</sup>. Marchtals drittlezter Abt, Paulus Schmid (1772—1796) legte seinem Konvent nahe, das gewöhnliche Almosen noch zu vermehren und jährlich ein Drittel der Einkünfte für die Armen zu verwenden<sup>41</sup>.

Gute Zucht und christliche Sitte bei den Untertanen zu erhalten waren die Äbte immer bestrebt. Als Beispiel könnte dienen die durch den letzten Abt von Rot im Jahre 1796 erlassene strenge Wirtshausordnung gegen „das teure und familienverderbliche Spielen und Zechen“, und die gleichzeitige scharfe Kleiderordnung gegen die „übertriebene, standeswidrige, sehr teure, verderbliche und ärgerliche Kleiderpracht unter dem gemeinen Volk und besonders unter Weibslenten“<sup>42</sup>.

Aber man weiß doch manches zu erzählen von dem leichtfertigen Treiben und Wesen in einzelnen Klöstern? Gewiß, jenes 18. Jahrhundert gibt manche Rätsel auf, ist ein wunder-

<sup>38</sup> Walter S. 189.

<sup>39</sup> Ebd. S. 229.

<sup>40</sup> Ebd. S. 139.

<sup>41</sup> Walter S. 190, f. oben S. 262.

<sup>42</sup> Aus dem Rotischen Archiv abgedruckt im „Allgäuer Volksfreund“ (Leutkirch) 1926, Nr. 142 vom 24. Juni.

liches Gemisch von Licht und Schatten, von Innerlichkeit und Äußerlichkeit, von Religiosität und Frivolität, *intra muros et extra*. Aber nicht alles, was uns befremdet, hat auch bei den Zeitgenossen Anstoß erregt. Wenn man heute sich aufhält über den frivolen Ton mancher Dichtungen, z. B. Seb. Sailer's „Adam und Eva“, so muß man andererseits wissen, daß schon Abt Walter bemerkt, daß dieses Werk „religiöses Gefühl leicht beleidigen könnte“<sup>43</sup>. Warum tabelt man übrigens nur, daß solche zweideutigen Sachen geschrieben wurden? Man hat sie doch auch aufgeführt, natürlich auch vor Laien, immer „zum allgemeinen Gaudium“. Das viele Komödien spielen geschah im Interesse der Schule, die „mit der Zeit“ gehen wollte und mußte.

In Schussenried herrschte ein weltliches, zu freies Treiben, das vor dem Jahre 1740 einsetzt<sup>44</sup>. Zur Fastnachtszeit 1737 führten Schussenrieder Bürger im Kloster „eine Comödie von Lamberto mit jedermanns Contento“ auf. Am Karfreitag 1737 wurde in der Kirche nach der Passionspredigt die „Komödie von dem verstockten Sünder Horonzada, dem Christus einst sein heiliges Blut ins Angesicht geworfen“, aufgeführt. Die Bühne stand im Schiff zwischen Chorgitter und Kanzel; Mitwirkende waren Patres, Fratres und Studenten. Während der Fastnacht 1739 war große Maskerade im Klosterhof und im Dorf. In der Fastnacht 1740 kamen Stiftsdamen aus Buchau und Kavaliers maskiert ins Refektorium zu Schussenried. Am 10. November 1743, zum Geburtstag des Abtes, kam Seb. Sailer von Marchtal mit vielen andern hohen Gästen nach Schussenried und trug zum „allgemeinen Gaudium“ seinen eben erschienenen „Adam und Eva“ vor.

Die Lust, „Komödien“ in der Kirche zu spielen, lag im Zeitgeist und darf nicht zu hart beurteilt werden. Auch in Rot wurde alljährlich am Gründonnerstag nachmittag in der St. Johannkirche „eine nützliche geistliche Comödie“ gespielt, zu welcher die Angehörigen der Klosterpfarre eingeladen wurden<sup>45a</sup>. Szenische „Vorstellungen“ der Auferstehung Christi am

<sup>43</sup> Walter S. 203.

<sup>44</sup> Bed S. 63 f.

<sup>45a</sup> RWB S. 16, 33, 79, 134, 155.

Karfreitag Abend und der Himmelfahrt des Herrn am Nachmittag dieses Festes fanden ebenfalls alljährlich statt <sup>44b</sup>.

Sonst gilt für die Klostergeschichte der Grundsatz: solange die Einrichtung der Visitationen gut arbeitet, wird der Geist eines Klosters kein dauernd schlechter sein. Bei den Prämonstratensern hat es an Visitationen wirklich nicht gefehlt.

4. Ein restlos erfreuliches Kapitel ist das über die Seelsorge. Die Norbertiner sind ein ausgesprochener Seelsorgeorden. Seelsorge zu treiben und Seelsorger zu bilden ist der zweite Stiftungszweck, neben dem ersten der persönlichen Heiligung. Darauf gehen auch die zahlreichen Inkorporationen von Kirchen an die Prämonstratenser zurück. Man hat diese Inkorporationen schon bezeichnen wollen als „eine ausschließlich finanzielle Maßregel, planmäßig dazu verwandt, verarmten Klöstern und Stiftern neue Einnahmen zuzuführen oder auch die Einkünfte reicher Abteien noch zu vergrößern“ <sup>45</sup>. Allein bei der Entwicklung des Kirchenrechts konnten die Prämonstratenser ihre Priester kaum anders in die regelmäßige Seelsorge hinausbringen. Die einzelnen Klöster erhielten vom Papste jeweils die Erlaubnis, die Seelsorgestellen mit Weltgeistlichen oder eigenen Konventualen zu besetzen. Sie machten davon durchweg im letzteren Sinne Gebrauch; dem Kloster nahe gelegene Orte wurden *excurrendo* versehen. Für die schwäbische Ordensprovinz wurde das Privileg im Jahre 1750 (als eine Konstitution Benedikts XIV. die Ordensgeistlichen allgemein als zu Säkularpfünden unfähig erklärte <sup>46</sup>) zum letztenmal erneuert <sup>47</sup>. In den letzten Zeiten hatte Rot 8 Pfarreien zu besetzen, Weißenau 9, Marktal 8, Schuffenried 9 (je mit dem Mutterort). Soweit man sehen kann, waren diese Orte gut versorgt. Einige Beweise: eine frühe Kinderkommunion in unserem Sinne war im Bistum Konstanz damals sicher nicht die Regel, vielleicht ganz seltene Ausnahme. Dagegen in den Pfarreien des Klosters Rot wurden die Kinder regelmäßig mit

<sup>44b</sup> RBB S. 21, 23, 56, 159.

<sup>45</sup> G. Kallen, Die oberschwäbischen Pfründen des Bistums Konstanz (1275—1508). (Stuttgart 1907), S. 206, vgl. 223—230.

<sup>46</sup> Vgl. Walter S. 174.

<sup>47</sup> 1. Sept. 1750, Druck in StASt, Kl. Weißenau, Büchel 31.

10 Jahren zum Tische des Herrn geführt<sup>48</sup>. Dies hielt an, bis Wessenberg das 14. Lebensjahr für die Erstkommunion festsetzte. Zur ersten hl. Beicht wurden in Rot nach vorheriger Prüfung durch den Pfarrer die Kinder genommen, welche schon die Schule besuchten, also mit 7—8 Jahren. Diese beichteten auch öfters während des Jahres. In der österlichen Zeit konnten die Eltern sogar noch jüngere Kinder bringen. Der Eifer der Eltern, ihre Kinder recht frühzeitig zur Beicht zu bringen, war so groß, daß der Pfarrer (z. B. 1769) ihn eindämmen mußte: „Es wollen die Eltern doch nit so stark die Geistlichen plagen mit Vorwendung, ihre Kinder seien gewiß geschickte Kinder, sie verschrecken nur“<sup>48a</sup>. Tag der österlichen Kinderbeicht war jeweils der Montag in der Karwoche, Kommunionstag der folgende Dienstag, nicht etwa der „Weiße Sonntag“<sup>48b</sup>. Eifriger Sakramentsempfang war sonst gegen Ende des 18. Jahrhunderts abgekommen. Für die kleine Rotische Pfarrei Haslach (sie zählte 1812 469 Seelen<sup>49</sup>, wurde von Rot aus *excurrando* versehen), heißt es in den „Notamina specialia pro singulis mensibus“ zu einer Gottesdienstordnung von 1764, wegen großem Beichtkonkurs müsse die Predigt öfter ausfallen; noch öfter müsse der Vikarius einen oder mehrere Beichtväter von Rot mitnehmen, die „*quarta hora surgunt et pergunt Haslachium*“; oder (spätere Bemerkung) „*Si concursus ad lucrandas indulgentias a Pio VI. concessas perseveret, poterit D. vicarius unum aut duos a Prioratu petere subsidiarios, qui cum ipso omissis Matutinis hora quarta se conferant Haslachium*“<sup>50</sup>.

Eifrig wurde das Wallfahrtswesen gepflegt und gefördert. Im Gebiet von Rot: in Rot selbst Verehrung des „Prager Jesuskinds“, das 1745 beschafft und aufgestellt wurde, sowie Zulauf zum Grab (Leib) des seligen Wilhelm Eifelin; in Berkheim Wallfahrt zum Grab des seligen Willibold; in Haslach seit etwa 1700 Verehrung einer Statue „Maria mit

<sup>48</sup> Einträge in den Pfarrbüchern der Klosterorte.

<sup>48a</sup> RWB. S. 15.

<sup>48b</sup> RWB. S. 15 f., 52, 78, 113, 154 f., 184.

<sup>49</sup> Konstanzer Archiv II 246.

<sup>50</sup> Pfarrarchiv in Haslach.

dem Kinde“; in Haisterkirch Wallfahrt zur Schmerzhafteu Muttergottes (wegen des Zubrangs 1726 die Kirche erneuert); ebenso in Allerbachen. Die blühendste Wallfahrt entstand 1730 in Steinbach zur Schmerzhafteu Muttergottes. Das Gnadenbild stammt vom Kloster Rot. Schon 1734 mußte das Kloster außer dem Pfarrer dorthin 2 Helfer schicken<sup>51</sup> (der Ort selbst hatte kaum 200 Einwohner), 1736 waren es 3 Helfer, 1746—1761 2, zeitweise 3, 1769—1797 4, dazwischen 1779 sogar 6 Helfer<sup>52</sup>. Nach der Klosteraufhebung finden wir 1805 nur mehr 3, 1821 ff. 1, von 1832 ab 2 weltliche Hilfspriester. Heilige Kommunionen wurden dort ausgeteilt jährlich 40—50 000 (1763 sogar 53 000, 1765 52 000) und jährlich etwa 2500 hl. Messen gelesen<sup>53</sup>. An den Wallfahrtstagen halfen fremde Geistliche aus, regelmäßig die Augustiner aus Memmingen, auch Franziskaner. Schuffenried unterhielt die blühende Wallfahrt zur Schmerzhafteu Muttergottes in Steinhausen. Auch in den Klosterkirchen selbst wurden die hl. Sakramente fleißig empfangen. In Rot wurden 1724, ohne daß ein besonderes Fest stattfand, 24 000 Kommunionen gezählt<sup>54</sup>. Die Klosterjubiläen wurden als religiöse Feste begangen, so in Rot 1726, wobei man am Haupttage 15 000 Festgäste zählte. Während des Jubiläums in Weissenau, vom 6. bis 15. September 1783<sup>55</sup> hörten an den Vormittagen 4 Karmeliter und 4 Kapuziner beständig Beicht. „Ein Priester war beständig bloß mit Reicheu der Kommunion beschäftigt.“ Zum Sonntag heißt es: „Heute war der Beichtenden eine so ungeheure Anzahl, daß neben den gewöhnlichen Beichtstühlen der nächste beste Sessel . . . aufgestellt werden mußte“, 21 Beichtväter waren gleichzeitig beschäftigt. „Nach überhaupteu genommener Abzählung der consecrierten Partikeln

<sup>51</sup> Pfarrarchiv Steinbach, Heiligenbuch und ökonomisches Tagebuch, Aufzeichnungen über Geschenke an die Subsidiarii, z. B. auf Ostern (ad Osteray!).

<sup>52</sup> Catalogus personarum eccles. Dioec. Constant. 1779.

<sup>53</sup> Berechnet aus den Hostienrechnungen, Pfarrarchiv in Steinbach.

<sup>54</sup> Stadelhofer III, zum Jahr 1724.

<sup>55</sup> Bodenseeschristen Bd. 41 (1912) S. 111—128.

sind es wenigstens 10 000 Communicanten gewesen, die das Jubiläum hindurch allhier gespießen.“

Die Klöster ließen in ihren Pfarreien Volksmissionen halten, meist durch Jesuiten, so Kot von etwa 1750 ab, Marchtal 1770<sup>56</sup>. Nach der Aufhebung des Jesuitenordens schickte Kot eigene Konventualen zu diesem Zweck hinaus, 1781 rief es wieder Erjesuiten<sup>57</sup>.

An Bruderschaften wurden gepflegt: in Kot und seinen Pfarreien die Barbara-, Sebastians-, Corporis-Christi-, vor allem die Rosenkranz-Bruderschaft; für die letztere wurde 1737—1741 die große und schöne St. Johannkirche gebaut. Der Chronist Stadelhofer bemerkt (1787), daß sie „noch heute mit einer sehr großen Zahl von Brüdern und Schwestern blühe“ — trotz der amtlichen Aufhebung. In Weissenau bestanden die Bruderschaften vom kostbaren Blute Jesu, die Rosenkranz- und Sacraments-Bruderschaft. In Marchtal die Sebastians-, Rosenkranz- und Kreuz-Bruderschaft, daneben z. B. in Kirchbierlingen die Bruderschaft von der Todesangst Christi. Joseph II. hob 1784 für seine Länder sämtliche Bruderschaften auf und ersetzte sie durch die blutleere „Bruderschaft von der Gottes- und Nächstenliebe“, die aber vom Volk abgelehnt wurde.

Wie stark die Reliquienverehrung während des 18. Jahrhunderts war, ist allgemein bekannt. Jedes unserer Klöster hatte als treu behütete und viel verehrte Heiligtümer seine besonderen Reliquienschatze, besonders in der Form so genannter (bekleideter) ganzer „hl. Leiber“. Weissenau hielt bis zur Aufhebung einen „Blutritt“ ähnlich wie Weingarten, d. h. eine mit der Reliquie des hl. Blutes von einem Priester zu Pferd unter Begleitung vieler Reiter und zahlreicher Fußgänger abgehaltene Schprozession<sup>58</sup>. Schussenried schickte seine Patres auf Verlangen weit herum mit seinem „Magnusstab“ zur Benediction der Felder gegen Mäuse und anderes Ungeziefer. Am 12. November 1801 beschwerte sich der Pfarrer von Tomerdingen beim Ordinariat in Konstanz, daß P. Fidelis

<sup>56</sup> Walter S. 186; Stadelhofer III, zu 1765 ff.

<sup>57</sup> Stadelhofer III, Bem. zu 1760—1768.

<sup>58</sup> Busl S. 14 f.

Anna aus Schuffenried mit seinem „wunderbaren Stabe“ zu ihm und nach Dornstadt (beide D.-A. Blaubeuren) gekommen sei und sich habe „wohl bezahlen“ lassen (was indes das Kloster bestritt). Da zugleich an beiden Orten eine Hochzeit gewesen sei, so haben „religiöse Feierlichkeit und bauernhochzeitlicher Anflug sonderbar kontrastiert“ und die vom Luthertum ganz umgebene Gegend habe „zu sehr ungünstigen Raisonnements“ Anlaß genommen<sup>50</sup>.

5. Die Pflege der Wissenschaft blieb keineswegs hinter der praktischen Seelsorge zurück. Jedes unserer vier Klöster unterhielt eine höhere Schule für die eigenen Leute (Novizen), in welcher Philosophie und Theologie gelehrt wurde. Ein Beweis für die Wertschätzung wissenschaftlicher Tüchtigkeit liegt darin, daß gar oft die Äbte aus der Zahl der Professoren genommen wurden. Ihre Studierenden schickten die Klöster gern noch auf eine auswärtige Hochschule, besonders nach Dillingen zu den Jesuiten. Als nach Aufhebung dieses Ordens dieser Brauch aufhörte, entschuldigte sich Fr. Walter, der letzte Abt von Marchtal<sup>60</sup>: es „verbreitete sich auf hohen Schulen ein Geist, der, wie es die Erfahrung beweist, selbst den Staaten gefährlich geworden ist und für Klöster am allerwenigsten paßte“, Grundsätze, „die man bei uns immer verabscheute“.

Die letzten Mitgliederlisten unserer Klöster weisen Gelehrte und Schriftsteller aus allen Gebieten auf.

Wie Wissenschaft, Askese und Seelsorge miteinander verbunden waren, das zeigt P. Petrus Bayer von Marchtal dem Ordinariat in Konstanz deutlich auseinander aus Anlaß der ihm von dort aufgezwungenen Konkursprüfung (1807)<sup>61</sup>. Er schreibt: „Was mir in unserem Orden besonders gefiel, und was zur Bildung junger Geistlicher vorzüglich diente, besteht darin: 1. wurde täglich in der Frühe eine halbe Stunde geistliche Betrachtung und abends ebensolange geistliche Lesung in einem und ebendemselben Zimmer angestellt; 2. wurden

<sup>50</sup> DAA, Kl. Schuffenried; das Weitere bei Erzberger S. 383 f.

<sup>60</sup> Walter S. 190, 231.

<sup>61</sup> DAA, Kl. Marchtal.

gewöhnlich über Tisch die besten der neueren und älteren Bücher gelesen, wobei mit Skripturisten, mit geistlicher und Profangeschichte, mit Religionshandbüchern, mit Zeitungen und verschiedenen andern über wichtige Gegenstände herausgekommenen Piecen weise abgewechselt wurde; 3. wurde Philosophie, Theologie, Pastoral, Moral, Natur- und Kirchenrecht gelehrt, und zum Behufe dieser Wissenschaften die bewährtesten Autoren . . . herbeigeschafft; 4. wurden über obige Gegenstände monatliche Konferenzen, wobei alle erscheinen mußten, angestellt, wo man dann die Meinungen der Jüngeren und der Älteren hören, selbst prüfen und das Beste für sich auslesen konnte; auch wurde unter dem Jahr oder am Ende desselben öffentlich defendiert, um die Studirenden hierdurch zu größerem Fleiße anzueifern. 5. Neu ausgeweihte Priester wurden nicht sogleich auswärtig bei der Seelsorge angestellt, sondern mußten *excurrando* unter der Aufsicht eines Pfarrers Helderdienste machen, um nach und nach in der Seelsorge geübt zu werden, und hatten dabei den größten Vorteil, daß sie sich bei vorkommenden Zweifeln bei älteren und jüngeren Mitbrüdern darüber beraten und sich also immer mehr und mehr in der Seelsorge vervollkommen konnten. 6. Die gewöhnliche Gastfreiheit trug vieles dazu bei, in der Menschenkenntnis Fortschritte zu machen, ohne solche Kenntniss erst durch oftmals gefährvolle Wege suchen zu müssen. 7. So sehr ich das oft zu häufig und schnell aufeinanderfolgende Wechseln (welchem sich nach meinem Urtheil der Bischof mit Recht hätte widersetzen können) als Mißbrauch anerkenne, so hatte doch auch vernünftiges Wechseln an sich selbst die beträchtlichsten Vorteile: ein Priester, der nachlässig oder in seinem Wandel nicht erbaulich war, wie weit besser stund ihm die Zelle des Klosters als eine neue Pfarrei an, auf welcher er das Ürgernis verbreiten konnte und durch seine Nachlässigkeit noch ferner zu schaden Gelegenheit fand!“

Zeichen und Zeugen wissenschaftlichen Strebens sind die Bibliotheken. Der Bücherei in Kot spendet schon im

<sup>62</sup> Stadelhofer III, zu 1751.

Jahre 1751 ein Augsburger Bibliophile das höchste Lob<sup>62</sup>. In dem prächtig geschriebenen Katalog von 1796 zähle ich gegen 7000 zum Teil sehr wertvolle Werke dieser als „bibliotheka anterior“ und „bibliotheka posterior“ aufgestellten Sammlung<sup>63</sup>. Leider haben sich von allem kaum kümmerliche Reste erhalten. Besonders das Fach der Hagiographie war sehr gut vertreten. Der Bibliothekar von Weißenau, P. Isfried Winkler, berichtet 1802, es seien etwa 9000 Bände vorhanden, die Hälfte hievon theologischen Inhalts, Kirchengeschichte, Weltgeschichte, Philologie, Medizin. Dazu 100 alte Handschriften auf Papier, 50 auf Pergament, 700 Wiegen- und Frühdrucke („alte Impressen vom Jahre 1470—1500“)<sup>64</sup>. Einen Teil der Bibliothek ließ der letzte Abt nach dem Schloßchen Liebenau D.-A. Tettwang bringen, wo sich eine Anzahl Klostermitglieder zu einer „Konventualsozietät“ zusammaten. Ende der 1830er Jahre soll die Bibliothek in die Hände eines Antiquars gekommen und veräußert worden sein. Vieles nahm die gräfliche Familie Sternberg mit nach Osterreich<sup>65</sup>, manches kam nach Feldkirch. Die Marchtaler Bibliothek blieb im Kloster, im Besitze des Fürsten von Thurn und Taxis. Später kam ein Teil nach Beuron (1892) und nach Regensburg, neuestens ein solcher nach Neresheim. Schussenried steht mit der Zahl seiner Bücher an erster Stelle. Die herrlichen Regale des Bibliotheksaales bargen nicht weniger als „etliche 20 000 Bände“<sup>66</sup>. 1810 kam ein Teil der Bücher an die Landesbibliothek, ein anderer 1813 an die Hofbibliothek. 1814 wurde alles wieder von der Sternbergischen Familie zurückverlangt, wobei der Wert auf 25 000 fl. angegeben wurde. Erst 1820 erfolgte die teilweise Rückgabe (6000 bzw. 4800 Bände). Allein im Januar 1835 verkauften die Sternbergischen Erben alles an den Stuttgarter Antiquar Hallberger.

<sup>62</sup> Prämonstr.-Kloster Rot S. 27.

<sup>63</sup> Württ. Jahrbücher (1837) S. 383; Erzberger S. 380.

<sup>64</sup> DVEh (1886) S. 70 f.; (1909) S. 11.

<sup>65</sup> Württ. Jahrbücher (1837) S. 382; Bed S. 73 f.; besondere Beil. des Staatsanzeigers f. Württ. 15. März 1913; Koblner S. 55 f.

6. Im mittleren, humanistischen Schulwesen waren die Klöster Führer und Träger<sup>67</sup>. Die Aufklärung gewann in unseren Klöstern nur langsam Einfluß. „Das monastische Ideal führte naturgemäß zu längerer Absperrung gegen das höfisch-moderne Bildungsideal und dessen neusprachliche, naturwissenschaftliche Anforderungen“.<sup>68</sup> Auch die philanthropische Pädagogik (Basewow, Pestalozzi) konnte hier nur nach und nach Geltung gewinnen. Dem Einfluß der kaiserlich-österreichischen Schulreformerei und deren zahlreichen Schülerlassen (so 1773, 1775, 1776, 1777, 1779, 1780, 1781, 1782) konnten sich unsere oberchwäbischen Klöster nicht entziehen.

Die bedeutendste lateinische Schule hatte Schuffenried<sup>69</sup>. Sie wurde besucht von den Klosterkandidaten, Fratres und Novizen, aber auch vielfach von solchen, die nicht im Kloster bleiben wollten. 1793 waren es 74 Schüler in 6 Klassen, im Kriegsjahr 1796 gegen 60, 1797 immer noch 40. Die bekanntesten Lehrer aus der letzten Zeit sind P. Laurentius Löwe und vor allem P. Alexander Kirchmaier. Der letztere, hochbegabt, Zeichner, Maler und Dichter schrieb „Über die Erziehung in Klosterschulen“ (Riedlingen 1794), „Lehrgegenstände, nach welchen die Schüler im Reichsstifte Sch. am Ende des Jahres 1795 öffentlich geprüft wurden“ (Riedlingen 1795), „Lehr- und Prüfungsgegenstände der Zöglinge in dem Reichsstifte Sch. in den Schuljahren 1796 und 1797“ (Riedlingen 1797). Im theoretischen Teil der letzteren Schrift lernen wir die Grundsätze Schuffenrieds als einen gemäßigten Philanthropismus kennen. Man fürchtet die „moderne“ Schule nicht, wie manch andere tun: „statt guter Lehren hätte sie die Köpfe mit allerhand schönen Tausendsäckelchen vollgepfropft, die Herzen zur Empfindelei gestimmt und anstatt erhaben zu denken und groß zu handeln, sie bloß groß sprechen gelehrt“. „Männer, welche

<sup>67</sup> Geschichte des humanistischen Schulwesens in Württemberg. Der zweite (Doppel-)Band (Stuttgart 1920) behandelt die landesherrlichen und geistlichen Gebiete; unsere Prämonstr.-Klöster sind indes wohl dem dritten Band vorbehalten.

<sup>68</sup> Ebb. II 765.

<sup>69</sup> Bed., Die Klosterschule in Schuffenried vor 100 Jahren, in *DASch* 1900, S. 1—11, 33—40.

mit dem Geiste moderner Erziehung bekannt sind, wissen, wieviel Übertriebenes und Unwahres in diesen Klagen enthalten ist.“ Es sei eben nicht wie in Frankreich: „Deutschlands Geist, endlich einmal der ewigen Nachahmung müde, zerriß das Gängelband, an welchem ihn gallische Gouvernantinnen leiteten, und wollte Deutsche durch Deutsche in Deutschland gebildet wissen“. Wir erhalten ferner Aufschluß über System und Methode, Fächer, Anforderungen und Leistungen in der Schuffenrieder Schule. Was da getrieben und geboten wurde in „Naturlehre“, „Rechnungskunde“, „Heimatkunde“, „Bürgerkunde“ nötigt Achtung ab und mutet fast neuzeitlich an. Man merkt auch überall, selbst in fremdsprachlichen Stoffen, den pädagogischen und lebenskundlichen Einschlag. Ein berühmter Schuffenrieder Klosterschüler war der Lieder- und Opernkomponist Konrabin Kreuzer (geb. 1781 in Meßkirch, † 1849 in Riga, 1792—1796 in Schuffenried).

Eine „finstere Mönchschule“ war Schuffenried wahrlich nicht. Man sah vor allem auf das Praktische; Acker- und Gartenbau, Technologie, Bierbrauerei wurde hereingenommen. Zur Erholung standen Spielplätze, auch eine Regelpfandbahn zur Verfügung. Im Musikbetrieb wagte man sich sogar einmal an die Aufführung von Haydns „Schöpfung“.

Sichtlich der Schülerzahl stand Marchtal etwas zurück. Hier wurden „manchmal bis 40 Knaben in den unteren Klassen und in der Musik unterrichtet“<sup>70</sup>; für alle war die Schule sehr billig, viele hatten Freiplätze. In Marchtal blühte besonders die (lateinische) Schulkomödie, vor allem durch Sebastian Sailer gepflegt<sup>71</sup>, dessen Stücke wohl bis zum Schluß der Anstalt aufgeführt wurden.

„Deutsche Schulen“, Volksschulen wurden nicht vernachlässigt. In Not bestand eine solche bei der St. Johankirche schon um 1730. Bei der Klosteraufhebung ging die Unterhaltungspflicht des Schulhauses auf den Rechtsnachfolger über. Eine weitere Schule war in Spindelwag, hier jedenfalls

<sup>70</sup> Walter S. 229.

<sup>71</sup> Johner in WVS 1912 S. 269—314. Über Schuldramen aus Rot und Schuffenried vgl. Bed in VAS 1894 Nr. 13 f. und Weil. 4 f.; 1895 Nr. 2; 1900 Nr. 8.

schon vor 1768<sup>71a</sup>. Unterricht war nur im Winterhalbjahr. Die Eltern wurden öfters von der Kanzel aus gemahnt, ihre Kinder frühzeitig und fleißig in die Schule zu schicken<sup>71b</sup>. In Schussenried läßt sich schon für 1587 eine „deutsche“ Schule“ nachweisen<sup>72</sup>. Marchtal pflegte auch in seinen Pfarreien das Volksschulwesen. 1748 erließ der Abt eine Schulordnung<sup>73</sup>. Sie wurde „allen Ammännern und Schulheißern eingeschickt, von diesen gleich denen Gemeinden vorgelesen und sodann denen Schulmeistern auch mitgeteilt, um solche gleich dieses Jahr in Gang zu bringen“. Es bestanden „aller Orten in der Marchtalschen Herrschaft“ deutsche Schulen. Unterricht war bloß von Gallustag (16. Oktober) bis Georgi. Zum Schulbesuch waren die Kinder vom 7. bis 14. Jahr verpflichtet. Falls Eltern, „aus waterlei Fahrlässigkeit oder wohl gar Ungehorsam“ ihre Kinder nicht schicken, haben sie trotzdem „nit nur das ganze Schul=Gelt zu bezahlen, sondern annoch eine willkührliche denen Umständen der Sachen wohl angemessene geschärfpffte Thurm= oder Gelt=Straff zu befahren“. Unterrichtsgegenstände waren außer Religion Lesen, Schreiben und Rechnen. Eine frühere Verordnung wird (1748) wiederholt, „vermög dero sich verheurathen wollende Manns=Personen lesen und schreiben, die Mägdelein aber wenigst den Truck lesen sollen können, ansonsten der vorsehende Heurath verschoben werden solle“.

Seb. Sailer nahm sich als Pfarrer in Dieterskirch (1757 bis 1774) sehr um die Schule an. 1789, 1790 und 1797 kamen scharfe Erlasse des Abtes über Nachlässigkeit im Schulbesuch. Das Kloster wirkte auf die Gemeinden ein, um sie zu größeren Leistungen für die Schule zu gewinnen. Der letzte Abt, Friedrich Walter, ein Freund des Schulmannes Christoph Schmid, ging in Marchtal und besonders als Pfarrer von Kirchbierlingen fleißig in die Schule. Im letzteren Pfarrsprengel bestanden (1823) nicht weniger als 5 Schulen<sup>74</sup>.

<sup>71a</sup> RBB S. 3, 111.

<sup>71b</sup> RBB S. 3, 38, 173.

<sup>72</sup> DMSch 1900 S. 1.

<sup>73</sup> Magazin für Pädagogik, 2. Quartalheft 1883 S. 119—121.

<sup>74</sup> Katalog der kath. Kirchenstellen im Königreich Württemberg (1823).

Walter machte eine reiche Stiftung für arme Schüler (auch für Theologiestudierende und arme Diensthöten): 136 Morgen Wald und 1500 fl. Kapital<sup>75</sup>.

Daß der Geist der „Aufklärung“ ins Schulwesen hineinleuchtete, ist wenigstens bei Schussenried nicht zu verkennen. Dort hielt P. Georg Bogler eine „Ermahnungsrede an die Eltern, bei Gelegenheit, als die allerhöchste K. K. Verordnungen wegen dem Schulwesen (sog. „Normalschule“ 1782) von öffentlicher Kanzel verkündet wurden“ (31 Seiten, gedr. 1784). „Der große Joseph“ habe den Eltern ein Feld zu Verdiensten geöffnet, „er, der weiseste und tiefsehende Monarch, dessen Gesetze und Verordnungen in ihrer Absicht die heiligsten sind und natürlicherweise die nützlichsten in ihrer Wirkung sein werden“. Er, „die Stütze und der Verteidiger der Religion, hat Mißbräuche, Nebendinge, Aberglauben, Vorurteile beim Dienste Gottes wahrgenommen. Er ist nicht lange seufzend dabei stille gestanden, hat auf schleunige und wirksame Mittel gedacht, die Religion in ihre vorigen Rechte wieder einzusetzen und dadurch dem leidenden Staat wieder aufzuhelfen“, nämlich durch die Schule. „Der Monarch hat euch die Wege gebahnt, betretet sie mutig, gehet sie beständig, und sie werden euch zu eurem größten Glück führen.“

7. Unter den Künsten wurde die Musik am ausgiebigsten gepflegt<sup>76</sup>. Das 18. Jahrhundert, besonders seine zweite Hälfte, war eine musizierfreudige Zeit. Musikbegabung mag manchem Klosterkandidaten leicht Aufnahme verschafft haben. Das traf zu bei dem späteren Abt Nikolaus von Rot<sup>77</sup> und spielte eine Rolle beim Eintritt Friedrich Walters in Marchtal, wo man eben einen Fagottisten brauchte<sup>78</sup>. In erster Linie wurde Musik und Gesang, Orgel und Orchester in den Dienst der Liturgie gestellt. Aber die weltliche, die Unterhaltungsmusik kam nicht zu kurz, schon im Interesse der Klosterschule. Natürlich zeigen die in den Klöstern entstandenen und aufgeführten

<sup>75</sup> Besch. des Oberamts Ehingen (1893) S. 182.

<sup>76</sup> L. Wilß, Zur Geschichte der Musik an den oberschwäbischen Klöstern im 18. Jahrhundert (Stuttgart 1925).

<sup>77</sup> Konstanzer Archiv (1812) II 268.

<sup>78</sup> Walter S. 221.

Musikwerke, ob kirchlich oder profan, den Zeitstil, jene italienische, theatralische, operettenhafte Art, wie sie an den Höfen der Laienfürsten noch früher und ausgeprägter zu finden war.

Aus Not ist besonders zu nennen der letzte Abt Nikolaus Betscher, dessen Klavier- und Liedkompositionen zum Teil gedruckt und „in berühmte Sammlungen aufgenommen wurden“. „Wer hatte Umgang mit ihm und liebt den Gesang in der Kirche oder im freundschaftlichen Zirkel, und besitzt nicht wenigstens einige Kleinigkeiten von ihm — Lieder mit herzlichem Ausdruck, voll kindlicher Andacht für öffentliche Gottesverehrungen, oder zum heitern, unschuldigen Freudengenuß beim freundlichen Mahle, im vertrauten Bunde geliebter und liebender Freunde?“<sup>79</sup>

In Weißenau stand besonders die dramatische Musik in Blüte, aber einen eigenen Klosterkomponisten weist das Stift nicht auf<sup>80</sup>.

In Marchtal wirkte der als Klavier- und Orgelkünstler berühmte, als Komponist bekannte (Sonaten, Messen, Motetten) P. Sixtus Bachmann, der (1766) mit dem jungen Mozart in Biberach um die Wette spielte. Neben ihm ragen hervor als Komponisten dramatischer Werke die Patres Isfried Kayser, Martin Fischer und Augustin Pell<sup>81</sup>.

Der Schussenrieder Abt Siard I. (1733—1750) war ein großer Musikfreund. Unter ihm zog allerdings ein ziemlich weltliches Treiben in die Klostermauern ein. Hier war Konradin Kreuzer, wie oben erwähnt, Schüler und zugleich Organist<sup>82</sup>. Dieser komponierte eine schwungvolle patriotische Dichtung seines Lehrers Kirchmaier („Erwacht, erwacht, ihr Österreichs Söhne, erwacht zu Frankreichs Strafgericht. . . . Stürmt, stürmt mit uns auf unsre Bürger, und stürmend ruft: Viktoria!“<sup>83</sup>). Zu großen Aufführungen, wie Haydns „Schöpfung“ mußte man Kräfte von auswärts kommen lassen.

<sup>79</sup> Konstanzer Archiv (1812) II 270 f.

<sup>80</sup> Wilß S. 30.

<sup>81</sup> Wilß S. 17—19, 52 f. und Notenbeispiele VI, VIII.

<sup>82</sup> 1792—1796, nicht, wie Wilß S. 13 angibt, 1796—1799.

<sup>83</sup> Wilß S. 12.

8. Einige störende Schatten im freundlichen Bilde sollen nicht übersehen werden.

Ein dunkles Blatt im Gerichtswesen sind die Hexenprozesse. Näheres wissen wir von Marchtal<sup>84</sup>. Im Gerichtsbereich dieser Abtei wurden von 1571—1591 mehr als 30 „Zauberinnen“ mit etlichen Männern auf den Scheiterhaufen geschickt. 1592 wurde in Munderfingen eine „Hexe“ zum Tod durch Schwert und Feuer verurteilt. 1598—1682 wurden 15 Weiber enthauptet und verbrannt, wahrscheinlich wegen „Hexerei“. Im März 1746 wurden zwei Frauen (Mutter und Tochter) verbrannt, am 15. November 1747 ebenfalls zwei (und noch einige aus Alleshausen, D.-A. Riedlingen) gefoltert und verbrannt, eine soll sich im Gefängnis erhängt haben. Marchtal hat den traurigen Ruhm, daß in seinem Gebiet die letzten „Hexen“ in Württemberg gerichtet worden sind (Schwaigern 1737, Stift Buchau 1746). Doch ist die Bemerkung zu beachten, die Abt Friedrich Walter zu diesen Fällen macht: „Hätten Klostergeistliche bei Criminaluntersuchungen einigen Einfluß gehabt, wie würde heut zu Tage über sie geschimpft werden!“ Und: „Da die Geistlichen, selbst der Abt, in Criminalsachen sich nicht einmengen durften, würde auch die Aussage des Beichtvaters nichts gefruchtet haben.“

Düstere Wolken standen über unsern Klöstern im letzten Jahrzehnt ihres Bestehens infolge der sog. „Koalitionskriege“ (1792—1801). Die ständigen Truppeneinzüge, Einquartierungen, Kontributionen, Brandschakungen, Erpressungen, Untaten der Feinde brachten unsägliche Kosten, Schrecken und Leiden für die Klöster und ihre Untertanen. Weizenau hatte, gleichzeitig mit dem nahen Weingarten<sup>85</sup> die Schrecken der Franzoseneinfälle ein volles Jahr (Mai 1800 bis April 1801) fast beständig zu erdulden. Marchtal nahm in dieser schweren Zeit viele vertriebene französische Geistliche gastlich in seine Mauern auf<sup>86</sup>.

Die „Aufklärung“, wenigstens in ihrer glaubens- und religionsfeindlichen Abart, drang in unsere Stifte später und

<sup>84</sup> Walter S. 78, 173; Besch. des D.-A. Ehingen I (1893) S. 265.

<sup>85</sup> Zu Weingarten vgl. DArch 1899—1902.

<sup>86</sup> Walter S. 195.

schwächer ein als etwa in die Hochschulen und weltlichen Fürstenhöfe. Das ist auch wohl begreiflich, da ja die Aufklärer ihren ganzen Haß und Hohn, ihre Wut und Verachtung gerade gegen die Klöster richteten. In Marchtal fand, soweit man sehen kann, der „neue Geist“ keinen Boden. Dem Kloster Rot stellt Werkmeister, ohne es zu wollen, dasselbe Zeugnis aus, wenn er den dortigen Geist als rückständig, unwissenschaftlich, die Klosterassese als unmodern abtun will<sup>87</sup>. Seit 1770 war Konventuale in Rot der spätere (1787—1798) Stuttgarter Hofprediger Wilhelm Mercy<sup>88</sup>. Herzog Karl kam selbst nach Rot, um ihn zu hören und zu gewinnen. Seine aufklärerischen Ideen eignete sich Mercy erst am herzoglichen Hofe an. Er wollte dort zunächst nicht eintreten, da das vom Herzog 1784 eingeführte „Gesangbuch nicht für Katholiken allein paßte“<sup>89</sup>. Mercy selbst schildert sich dem Herzog<sup>90</sup>: 1. seine Predigten seien aus französischen Büchern zusammengesetzte Stücke; 2. er sei ein Misanthrop und Melancholiker; 3. im Messelesen sei er der größte Skrupulant, der, wie er im Kloster zum allgemeinen Gelächter gereichte, am Hofe Argernis erregen müßte; 4. er sei so kränklich, daß er kaum predigen könne. Der Abt entließ ihn ungern; bei Zustellung der päpstlichen Dispens schrieb er ihm: „So sind Sie nun für uns auf immer verloren“<sup>91</sup>. In Schuffenried pries P. Georg Vogler in seiner oben erwähnten Predigt über die Josephinischen Schulreformen die Aufklärung in den höchsten Tönen: „Man lernt (in der neuen Schule) zum Beispiel, daß Bruderschaften, Bittgänge, Wallfahrten, Feiertage usw. für sich selbst eine heilsame Sache sein können, aber doch so, daß ohne sie die von Jesu Christo gestiftete Religion lange bestanden sei und noch bestehen könne. Die Geheimnisse der Religion werden nicht willkürlich, sondern nach dem wahren Sinn der Kirche und der Hl. Väter ausgelegt. Die Sitten-

<sup>87</sup> J. B. Sägmüller, Die kirchliche Aufklärung am Hofe des Herzogs Karl Eugen von Württemberg (1906) S. 137, A. 1.

<sup>88</sup> Sägmüller S. 135—145; WVS 1919 S. 76—166 (Briefe des P. Firmus Bleibinhaus).

<sup>89</sup> WVS 1919 S. 104 f. über dieses Gesangbuch vgl. Sägmüller S. 40—45.

<sup>90</sup> Vor der Anstellung, vgl. WVS 1912 S. 102.

<sup>91</sup> Ebd. S. 111.

lehre wird nicht aus manchmal fabelhaften und öfters verdächtigen Erzählungen und unzuverlässigen Erscheinungen, sondern aus dem Evangelium, aus jenem göttlichen, untrüglichen ersten Buch unseres Verhaltens hergenommen und der Jugend beigebracht. Joseph hat Licht aufgesteckt, eine richtige Folge, daß es Nacht war.“ Daß dieser Georg Bogler um das Jahr 1789 Hosprediger in Stuttgart geworden sei, trifft nicht zu<sup>92</sup>. Den Josephinischen Sparerlassen bezüglich des Aufwandes für den Gottesdienst konnten sich die Klöster nicht ganz entziehen. In Rot steht noch heute auf dem Dach der Kirche ein allgemeiner Sarg, dessen Boden nach unten aufgeklappt werden kann; ein solcher Kindersarg befand sich bis vor etwa acht Jahren in der Kapelle zu Eichenberg bei Berkheim.

## II. Das Besondere.

Nach dem Abschluß des Lüneviller Friedens (9. Februar 1801)<sup>93</sup> stellten die oberschwäbischen Prälaten unter dem 13. April 1801 dem Kaiser vor, die Entschädigung (Säkularisation) solle durch eine „sehr enge Reichsdeputation zustande kommen“, unter ihrer Mitwirkung; sie beriefen sich hierbei auf ihre treue Pflichterfüllung gegen Kaiser und Reich. Aber andere Stände, so der Herzog von Württemberg, vertraten die Meinung, die doch zunächst beteiligten geistlichen Fürsten und Prälaten sollen nicht beigezogen werden. Noch am 25. September 1801 beantragen die schwäbischen Prälaten, die Reichsdeputation möchte die „fortdauernde Existenz des geistlichen Fürstenstandes ihrer Aufmerksamkeit würdigen und dies auch für den um Kaiser und Reich verdienten Reichsprälatenstand anordnen“.

Die Reichsdeputation, in welcher die Reichsstädte, Reichsprälaten, Reichsgrafen und Reichsritter nicht vertreten waren, arbeitete mehrere Entschädigungspläne aus. Nach dem endgültigen Plan vom 8. Oktober 1802 wurden die reichsunmittelbaren Abteien Oberschwabens als Entschädigungsobjekt für die Reichsgrafen in Aussicht genommen. Reichlich spät und natürlich vergebens kamen die betroffenen Prälaten am

<sup>92</sup> So Bed in DAsch 1887 S. 13 und 1902 S. 100; dagegen Sägmüller S. 149, A. 1.

<sup>93</sup> Erzberger S. 15—22.

26. August 1802 in Ummendorf zusammen, um zu beraten, was noch geschehen könnte zur Abwendung der drohenden Säkularisation. Und nochmals, am 18. Oktober richteten sie eine zahme Vorstellung und einen lahmen Protest nach Regensburg; sie „glauben . . . von einer mehr oder minder nahen und einer mehr oder minder großen Gefahr bedrohet zu sein“<sup>94</sup>. Aber schon am 13. November 1802 nahm die Aufhebungskommission mit dem Sitz in Ochsenhausen, unter dem Vorsitz des „Oberadministrators und Statthalters“ Schott (des früheren Ochsenhausischen Kanzlers) ihre Arbeit auf. Unter dem 1. Dezember mußten die Äbte eine förmliche, demütigende Besitzentsagungs-urkunde unterzeichnen. Die neuen Herren drängten zur Eile.

Noch sei bemerkt, daß die Reichsdeputation am 26. Okt. 1802 beschloß, die Pension für die Reichsprälaten, Äbtissinnen und Äbte solle im Minimum 2000 fl. betragen; „bei allen diesen Bestimmungen werde jedoch der Großmut der künftigen Landesherrn kein Ziel gesteckt“. „Die Konventualen fürstlicher, auch Reichs- und unmittelbarer Abteien . . . sollen bis zu anderweitiger Versorgung eine Pension von 300—600 fl. nach dem Vermögen ihrer Stiftung“ erhalten. Abt Walter bemerkt dazu: „Diese Erklärung hatte keine großen Folgen; es wurde selten zu viel gegeben, aber oft zu viel verlangt“<sup>95</sup>.

### 1. Rot.

Die Abtei fiel an den Grafen Ludwig von Wartenberg. Sie umfaßte etwa 1½ Quadratmeilen, 45 Dörfer, Weiler und Höfe, 459 Familien mit 475 Feuerstellen und 2871 Untertanen<sup>96</sup>. Der jährliche Reinertrag wurde auf 38 850 fl. angeschlagen. An eigenen Gütern besaß das Kloster 365,5 Jauchert (1 Jauchert = 1⅛ Morgen) Äcker, 201 Jauchert Wiesen, 9 Jauchert Gärten, 25 Jauchert Weinberge, 1348 Jauchert Waldungen. Bemerkenswert ist, daß 1 Jauchert Wald mit einem Jahresertrag von 1 fl. eingesetzt ist! Rot besaß die niedere und höhere Gerichtsbarkeit, letztere seit 1619. 1744,

<sup>94</sup> Ebd. S. 40.

<sup>95</sup> Walter S. 223; Erzberger S. 43.

<sup>96</sup> LBSt Cod. hist. fol. 649, Bl. 232—236; Erzberger S. 388 bis 390; Prämonstr.-Kloster Rot S. 26—28.

1763, 1781, 1791 und 1793 wurde die Verleihung erneuert, als „feudum francum et perpetuum“. Als die Aufhebung unabwendbar schien, verteilte Abt Nikolaus (11. Okt. 1802) 11 744 fl. an die Patres als ihr eingebrachtes Gut. Die feierliche Besitznahme durch den Grafen von Wartenberg erfolgte am 2. März 1803. Ein Gewährsmann, der den Vorgängen noch ziemlich nahe stand<sup>97</sup>, berichtet: der Abt „ließ es auf militärische Exekution ankommen“ (?).

Nach der Abreise vom 22. März 1803 erhielt der Abt 4500 fl. Pension, der Prior 530 fl., 17 Patres je 450 fl., von den 3 Novizen jeder 425 fl., der blinde Laienbruder 300 fl., 13 Priester wurden als Pfarrer oder Helfer angestellt. Als Rot (1806) unter württembergische Landeshoheit kam, lebten noch 13 Pensionäre, der Abt und 5 Patres in Rot selbst. Als vom Ordinariat Konstanz (31. März 1803) angeordnet wurde, während der Frühmesse eine Erklärung des Evangeliums zu geben, mußte der Pfarrer Vinzenz Luz berichten: die pensionierten Religiösen weigern sich, diese Bürde auf sich zu nehmen. Die Antwort von Konstanz erfolgte am 15. Oktober 1803: „Es werden sich wohl zwei fähige Stiftspriester finden, die Lust haben, abwechselnd dies zu besorgen“<sup>98</sup>.

Abt Nikolaus Betscher starb am 12. November 1811, 66 Jahre alt, und wurde als erster seiner Mitbrüder auf dem Gemeindefriedhof begraben. Ihm widmete der bekannte Grabredensänger und Gitarrenspieler, Michael Ritter v. Jung, Pfarrer in Kirchdorf, D.-A. Leutkirch, einen poetischen Nachruf, in dem besonders seine musikalische Begabung und Wohlthätigkeit gepriesen wird<sup>99</sup>. P. Benedikt Stadelhofer, der Historiker des Klosters, Prior in Rot, Pfarrer in Kirchberg und Berkeheim, Pfleger („Superior“) in Steinbach, erbat am 9. Nov. 1804 die Entlassung aus dem Klosterverband (bei dieser Gelegenheit wird er als „vir doctrina ac scientiis perspicuus et antiquarius in Suevia nostra clarissimus“ bezeichnet) und zog in das Benediktinerstift Admont (Steiermark), wo er am

<sup>97</sup> F. Eggmann, Geschichte des Allertales (Mün 1862) S. 373.

<sup>98</sup> DAA, Kl. Rot.

<sup>99</sup> Michael v. Jung, Melpomene oder Grablieder I (1839) 29—31. (Das Werk ist jetzt sehr selten.)

14. Juli 1811 starb. Als letzte<sup>100</sup> der ehemaligen Roter Konventualen starben: P. Otto Amann, Pfarrer in Dorndorf, dann in Steinberg D.-A. Laupheim, † 1836, 58 Jahre alt; P. Wilhelm (Fr. X.) Höge, Pfarrer in Berkheim, † 1840, 68 Jahre alt; P. Thaddäus Geiger, Kaplan in Scheidegg, † 1848, 68 Jahre alt; P. Willibold Stelzer, Pfarrer in Haisterfisch und Kaplan in Denkingen, † 1850, 69 Jahre alt. In Rot selbst starb als letzter Pfarrer Vinzenz Luz, † 1828, 56 Jahre alt (Gedenktafel in der Kirche).

## 2. We i ß e n a u.

Das Kloster kam in den Besitz des Grafen von Sternberg-Manderscheid. Sein Gebiet umfaßte nur fünf Orte mit 112 Feuerstätten und 664 Untertanen<sup>101</sup>. Die Besitzungen des Klosters lagen sehr zerstreut in 137 Dörfern, Weilern und Höfen, meist in den Oberämtern Ravensburg und Tettnang. Der Grundbesitz der Abtei bestand aus 427 Tachert Äckern, 259 Mahden (Morgen) Wiesen, 16,5 Tachert Gärten, 675 Tagwerk Weinberge, 3530 Tachert Waldungen. Der jährliche Reinertrag wurde auf 28 778 fl. angeschlagen, wovon jedoch etwa 8000 fl. auf die inkorporierten Pfarreien entfielen. Weißenau lag mitten im Gebiet der österreichischen Landvogtei, dem die höhere Gerichtsbarkeit zustand. Durch Vertrag vom 14. November 1760 erhielt die Abtei pfand- und lehensweise gegen einen Pfandschilling von 30 000 fl. auf 40 Jahre die hohe Gerichtsbarkeit innerhalb der Klostermauern und in einigen Dörfern. Das Stift durfte in diesem Bannkreis „Stoß und Galgen“ errichten, aber „keinen andern als den Landvogtei-Scharfrichter gebrauchen“. 1761, 1781 und 1793 wurde die Verleihung bestätigt und erneuert<sup>102</sup>.

Am 28. März 1803 verzichtete Abt Bonaventura, etwas zu devot. „Zu jedem Opfer für das Vaterland bereit und ganz in die höheren Leitungen der Verhältnisse hingegeben. . . . So durchdringend die Gefühle des Dankes für die uns von

<sup>100</sup> *IN* 1879 S. 270—274.

<sup>101</sup> *WSt* Cod. hist. fol. 649, Fasz. Weißenau; *Busi* S. 16 f.; *Erzberger* S. 378—382.

<sup>102</sup> *StASt*, Kl. Weißenau, B. 31.

allen Untergebenen stets bezeugte Dienstbegierde, Liebe und Anhänglichkeit in unserem Herzen unaufhörlich bleiben werden, so tröstlich ist dagegen die Überzeugung, die künftige Entgeltung derselben von der wohltätigen Regierung eines hochgräflichen Hauses versprechen zu dürfen, dessen Namen durch die erhabenen Verdienste um Religion und Vaterland erhöht und mit ungeteilter Verehrung allgemein gepriesen wird.“<sup>103</sup> Für die in den Dienst des neuen Herrn übertretenden Personen wurde eine strenge Ordnung festgesetzt<sup>104</sup>: „Alle Dienstleute sollen täglich der gewöhnlichen Frühmesse, an Sonn- und gebotenen Feiertagen aber der Predigt und dem übrigen, sowohl vor- als nachmittägigen Gottesdienst beiwohnen, die Älteren und Vorgesetzten aber vorzüglich mit gutem Beispiel vorleuchten. Nächtliches Ausbleiben und der auswärtige Aufenthalt sowohl in Wirtshäusern als anderwärts über die Zeit bleibt aufs schärfste verboten. Widerspenstigkeit, Ungehorsam oder Beschimpfungen gegen die Vorgesetzten macht jeden der schwersten Strafe unterworfen. Angebührliche Sitten, Gespräche, verdächtiges Betragen und ärgerliche Handlungen setzen jeden in die Strafe des Dienstverlustes.“

Erbgraf Franz v. Sternberg kam am 28. Mai 1803<sup>105</sup> nach Weißenau und wurde hochfestlich, mit fast byzantinischen Ehrungen empfangen. „Allgemeines Verlangen nach diesem Besuch . . . und einstimmiges Bestreben zu Beweifung jedes möglichen Merkmals der tiefsten Ergebenheit belebte alle Bewohner des hiesigen Stiftes“, heißt es in der „Relation“ über diesen Besuch<sup>106</sup>. Der Prälat fuhr dem Grafen in einem vierspännigen Wagen nach Ravensburg entgegen. „Der Eintritt geschah unter fröhlicher Musik der studierenden Jugend, unter allgemeiner Ehrfurchtsbezeugung der ganzen Geistlichkeit und unter dem herzlichsten Bewillkommungs- und Empfehlungscomplimente seiner Hochwürden und Gnaden.“ Bei der Mittagstafel wurde wieder musiziert und gesungen. Dem neuen Herrn wurde ein „Mignaturgemälde“ überreicht, den

<sup>103</sup> Ebb., Weißenau, Säkular.-Alten, Fasc. II.

<sup>104</sup> Ebb.

<sup>105</sup> Nicht 1807, wie Erzberger S. 381 angibt.

<sup>106</sup> StASt, Kl. Weißenau, Säkular.-Alten, Fasc. II.

lorbeerbekränzten Genius des Hauses Sternberg darstellend, welcher das „Friedensinstrument von Lüneville“ (d. h. das Todesurteil über die Klöster!) in der Hand hält; im Hintergrund die Gefilde von Weißenau, auf welchen „der neblichte Dunstkreis den lichten Sonnenstrahlen weicht“. Weiter konnte die Selbstvernichtung des Abtes und seines Konventes nicht mehr gehen.

Abt Bonaventura erhielt 2000 fl. Pension; die Patres sollten je 325 fl. erhalten, mußten aber fortwährend um ihr Recht streiten. Der Abt starb 1808 in Weißenau, 53 Jahre alt. Als Weißenau 1806 württembergisch wurde, lebten dort außer dem Abt noch drei Patres. Als die letzten sind gestorben<sup>107</sup>: P. Wilhelm Heim, Pfarrer in Weißenau, Kaplan in St. Jakob, † 1836, 69 Jahre alt; P. Friedrich Schlegel, Pfarrer in St. Christina, † 1843, 72 Jahre alt.

1835 wurde Weißenau an Württemberg verkauft für 1 Million fl. Aus diesem Kaufpreis sieht man, wie gering der Reinertrag mit etwas zu 20 000 fl. bei der Aufhebung angelegt war. Bei 4 Prozent Ertrag hätte sich nur  $\frac{1}{2}$  Million fl. als Verkaufspreis ergeben. 1839 kam das Kloster in Privatbesitz, 1851 an die württembergische Finanzkammer, „um bis auf die neueste Zeit eines ihrer Schmerzens- und Sorgenfinder zu werden“<sup>108</sup>. 1892 wurde eine staatliche Heil- und Pflegeanstalt für Geistesranke eingerichtet.

### 3. M a r c h t a l.

Die schöne Abtei wurde dem Fürsten v. Thurn und Taxis zugewiesen als Entschädigung für die Einkünfte aus der Reichspost in den an Frankreich abgetretenen Provinzen. Das Herrschaftsgebiet<sup>109</sup> erstreckte sich über etwa 3 Quadratmeilen mit ungefähr 6000 Untertanen. Es reichte von der Donau bis zum Federsee; 10 Pfarrdörfer und 15 kleinere Orte und Weiler gehörten dazu. Das reine Einkommen wurde auf 80 bis 100 000 fl. geschätzt.

<sup>107</sup> *IQ* 1879 S. 467—470.

<sup>108</sup> *B u s l* S. 17.

<sup>109</sup> *W a l t e r* S. 221—226; *E r z b e r g e r* S. 349—355.

Am 4. Oktober 1802 war die provisorische Besitznahme. Mit erquickendem Freimut bezeichnet Abt Friedrich die ihm zugemutete „Cession“ als „leere Formalität“. „Weder der Prälat“, schreibt er<sup>110</sup>, „noch das Kapitel, hatten ein Recht, selbe (die Klostergüter) einem andern zu übergeben. Alles, was man antworten konnte, bestund darin, daß man sich in den Drang der Zeitumstände fügen, und sich, weil unvermögend, der Gewalt nicht widersetzen wolle“. Den 7. Dezember 1802 folgte die „Zivilbesitzergreifung“. Bis 1. April 1803 mußten die Patres das Kloster räumen.

Der Abt erhielt 5500 fl. Pension und die Pfarrei Kirchbierlingen. Für seine Konventualen wußte Abt Friedrich herauszuschlagen, daß 8 Patres je 600 fl., die übrigen je 550, die 4 Novizen 400, 2 Fratres 300, 2 Laienbrüder je 250 fl. Pension erhielten. Als Marchtal württembergisch wurde, sollte allen je ein Drittel abgezogen werden. Der Abt klagte beim kgl. Gerichtshofe in Stuttgart und nachher beim Obergericht in Tübingen. Um jedoch einem langwierigen Prozeß auszuweichen, ließ er durch Vergleich jährlich 1000 fl. nach, die übrigen Konventualen etwa in demselben Verhältnis.

Wie oben bemerkt, sollten die Exkonventualen eine Pfarrkonkursprüfung ablegen (1805). Sie widersetzten sich zunächst: „Wir können uns unmöglich von der Notwendigkeit des Konkursexamens überzeugen, da wir nicht annehmen zu müssen glauben, daß diejenige Fähigkeit, welche durch die Admission anerkannt worden, durch die eingetretene Veränderung und Säkularisation der Stifte sollte vernichtet worden sein“ (Schreiben an das Ordinariat vom 2. Aug. 1805<sup>111</sup>). Einzelne mußten aber trotzdem schriftliche Arbeiten einreichen aus Dogmatik, Moral, Pastoral, Kirchenrecht, Predigt und Katechese (1806/07). Die nicht gar leichten Thematik atmen den Geist Wessenbergs.

Im Frühjahr 1805 bekam Abt Friedrich mit dem Ordinariat Schwierigkeiten, als er in Obersulmetingen die Beerdigung des verstorbenen letzten Abtes von Ochsenhausen „in

<sup>110</sup> Walter S. 222.

<sup>111</sup> OAK, Kl. Marchtal.

pontificalibus“ vornahm<sup>112</sup>. Er wurde von Konstanz aus „gerügt, denn dem Herrn Prälaten können die päpstlichen Dekrete nicht unbekannt sein, welche den Äbten den Gebrauch der Pontificalien außer in der Klosterkirche versagen“. Der Abt rechtfertigte sich: er habe dies allerdings getan; „allein, da ein bloßer Gebrauch solcher Ehrenzeichen, den man auf Einladung macht, ohne dabei eine Handlung der geistlichen Gerichtsbarkeit oder eine höhere Ordensübung verrichten zu wollen, im Grund den Rechten eines jeweiligen Hochw. Bischofs nichts benimmt, so glaubte ich, eine Hochwürdige Curia nicht zu beleidigen“; das Ordinariat werde dem Prälaten eine standesgemäße Beisehung wohl gönnen.

Die Exkonventualen wurden sehr weit zerstreut<sup>113</sup>. Mehrere zogen nach Bayern (P. Adrian Jans Stadtprediger in Michach; P. Wilhelm Demler priv. in Mindelheim; P. Ulrich Braig priv. in Regensburg; P. Gottfried Maier priv. in Neuburg i. Pf.; P. Ludwig Lang Pfarrer in Heimertingen, dann in Boos bei Memmingen). P. Ignaz Müller wurde Zuchthauskaplan beim „Malefizschent“ in Oberdischingen. P. Petrus Bayer wurde Kaplan in Kirchbierlingen, starb 1814 in Neresheim. Frater Urban Ströbele zog ins elterliche Haus zu Obermarchtal. Als letzte ihrer Mitbrüder starben<sup>114</sup>: Abt Friedrich Walter, † 1841, 78 Jahre alt; P. Ludwig Lang, † in Boos 1845, 80 Jahre alt; P. Benedikt Bekler (Beckler), Pfarrer in Dieterskirch, † 1850, 73 Jahre alt.

#### 4. Schuffenried.

Zugleich mit ihrem Mutterkloster Weizenau wurde die prächtige Abtei dem reichsgräflichen Hause v. Sternberg-Manderscheid zugesprochen. Zum Herrschaftsgebiet<sup>115</sup> gehörten 7 Ortschaften mit 411 Feuerstellen und 453 Familien und über 3200 Untertanen. Der reine Ertrag wird mit 50 079 fl. angegeben. Eigener Besitz waren: 550 Tauchert Äcker,

<sup>112</sup> Ebb.

<sup>113</sup> DMR, Kl. Marchtal.

<sup>114</sup> ID 1879 S. 261—265.

<sup>115</sup> ZBSt Cod. hist. fol. 649, Faß. Schuffenried; Beck S. 73—75; Erzberger S. 382—385, 413—419.

305 Jauchert Wiesen und Gärten, 28 Jauchert Weinberge, 4405 Jauchert herrliche Waldungen, 1639 Jauchert Nied- und Moorboden. Bemerkenswert ist der Anschlag des jährlichen Ertrages: 1350 Eimer (gemeint ist wohl „Trübeich“, 1 Eimer gleich 3,07 hl) zu je 2 fl. 55 Kr. Hieron werden aber 60 Prozent für Unkosten abgezogen, so daß als Wert eines Eimers Wein nur 1 fl. 10 Kr. bleiben! Als Reinertag eines Jauchert Wald und Moor wurden 1 fl. 23 Kr. eingesetzt, mit der Begründung: „weil sämtliche Lehen-Leute und Untertanen des Klosters mit Bau- und Brennholz versehen werden müssen“; freilich, aber gegen Bezahlung! Diese Schuffenrieder Ertragsfassung diente als Muster für die Ertragsberechnung bei zahlreichen Klöstern Oberschwabens.

Die Besitzergreifung erfolgte gleichzeitig mit Weißenuau. Der Abt erhielt 5500 fl. Pension, der Senior der Konventualen 600 fl., 8 weitere Patres 550 fl., den 7 Pfarrern der Klosterorte wurde ihr Einkommen auf 1000 fl. aufgebessert<sup>116</sup>, die Helfer bekamen je 500 fl. Diese Pensionen wurden allmählich sehr geschmälert. Die Konventualen zerstreuten sich in alle Welt. Der Abt zog nach Stafflangen. P. Grimm wurde Oberforstmeister des Fürsten v. Wolfegg in Waldsee; P. Benedikt Wenz übernahm 1807 eine Kaplanei und die Organistenstelle in Frauenfeld († 1827).

Die in Schuffenried (im Schloß) bleibenden Exkonventualen sollten nach dem Willen des Konstanzer Ordinariates dem jeweiligen Pfarrer des Ortes unterstellt sein; sie zogen es vor, ihren Obern selbst zu wählen, „jedoch ohne Hintanzetzung der dem Herrn Reichsprälaten Siard schuldigen Ehrerbietung“. Sie wurden als besondere Regiunkel des Landkapitels Saulgau angesehen und hielten ihre eigenen Konferenzen ab. Unter dem 14. Juni 1803 schlossen sie eine „Vereinigungsakte zu gemeinsamer Lebensweise“ ab<sup>117</sup>. Diese ist unterzeichnet von 18 Exkonventualen. Sie soll „eine gesetzliche Norm über die künftige Lebensweise sein, welche in Hinsicht auf Kirche und Vaterland unserer erhabenen priesterlichen Bestimmung möglichst ent-

<sup>116</sup> Bericht des Dekanatamts ans Ordinariat, 28. Juni 1803, OAK, Kl. Schuffenried.

<sup>117</sup> Ebd.

spricht und auf Zahl und Kräfte der zusammenlebenden Priester-  
 gemeinde berechnet ist“. Bestimmungen: „Jeden Morgen und  
 jeden Abend versammelt man sich in der Kirche zu gemeinsamer  
 Gottesverehrung durch Abbetung der sog. kanonischen Horen,  
 und zwar solange nach dem Ordensbrevier, bis von den  
 Kirchenvorstehern ein für Geist und Herz nahrhafteres Gebet-  
 und Erbauungsbuch für Geistliche angeordnet sei“. An Sonn-  
 und Feiertagen werden die Horen vor der Predigt gebetet;  
 nach dieser wird ein Amt mit Orgelbegleitung gesungen; nach-  
 mittags 3 Uhr wird bei der sog. Volksvesper die Vesper gesun-  
 gen und die Komplet gebetet. An Werktagen müssen mindestens  
 4 Mitglieder mit dem Vorsteher, an Sonn- und Feiertagen  
 aber vor- und nachmittags alle Mitglieder, zum Gottesdienst  
 erscheinen. Bei feierlichen Prozessionen innerhalb der Kloster-  
 mauern, sowie bei der jährlichen Fronleichnamsprozession müssen  
 alle teilnehmen, ebenso bei besonderen Feierlichkeiten, „um  
 durch andachtsvolle Gegenwart und mit dem Volke vereinigt  
 Gebete die Anwesenden zu erbauen“. Wenn der Prälat er-  
 scheint, soll er in der Kirche „den bisherigen Ehrenort ein-  
 nehmen und an geeigneten Festen pontifizieren“. Die Mitglieder  
 sollen die freie Zeit zur Seelsorge und wissenschaftlichen Weiter-  
 bildung benützen. Alle werden „auf den ersten Anruf des  
 Vorstehers“ bereit sein zur Aushilfe in der Seelsorge. Rührend  
 ist der Schluß: „Das Los über uns ist geworfen. Wir sind in  
 so mancher Ansicht nicht mehr, welche wir ehedem waren. Wir  
 sollen aussterben. So tief angreifend dieser Gedanke ist, so  
 rein und unerschütterlich soll unser aller Wille sein, mit Herz  
 und Kopf unabwandelbar dahin zu wirken, daß wir uns gegen-  
 seitig das Leben süß und das Sterben leicht machen.“ Die  
 „Vereinigungsakte“ wurde längere Zeit eingehalten. Im  
 Jahre 1804 erbaten die Patres vom Ordinariat die Erlaub-  
 nis, das weiße Ordensgewand mit der schwarzen Kleidung ver-  
 tauschen zu dürfen; dies wurde genehmigt unter der Bedingung,  
 daß sie „ein äußeres Zeichen ihres ehemaligen Ordenshabits  
 beibehalten“. Das schöne und würdige Dokument der „Ver-  
 einigungsakte“ ist entworfen von P. Alex. Kirchmaier († 1805  
 als Pfarrer von Schussenried). Es veröhnt uns mit manchem  
 aus Schussenrieds letzter Geschichte.

Die letztsterbenden Patres waren <sup>118</sup>: Dominikus Zimmermann, Kaplan in Schuffenried, † 1847, 82 Jahre alt; Fidelis Anna, Chorregent und Kaplan in Schuffenried, † 1851, 86 Jahre alt; Lorenz Löwe, Pfarrer in Schuffenried, † 1855, 86 Jahre alt. Er war überhaupt der Letzte der oberschwäbischen Prämonstratenjer.

1835 kaufte der württembergische Staat das ehemalige Kloster für 1 040 000 fl. Fünf Jahre später wurde der östliche Flügel abgebrochen. Die bittere Empfindung über diese Tat machte sich in den Versen Luft, die sicher von einem der noch lebenden Exkonventualen stammen:

„Falle, teures Kloster, falle!

Gefallen sind auch wir, wie du!

Wie die Taube in des Habichts Krallen

Findest du im Arm des Staates Ruh!“

1875 wurde eine staatliche Irrenanstalt eingerichtet.